

Auf der Suche nach einem liberalen Rabbiner

W 27. März 1997

Jüdische Gemeinde zu Berlin muß verschiedenen religiösen Strömungen gerecht werden

Von REINA MEHNERT

Die jüdische Gemeinde zu Berlin hat Schwierigkeiten die passenden Rabbiner zu finden. Die größte jüdische Gemeinde in Deutschland mit rund 10 500 Mitgliedern ist die einzige mit zwei religiösen Strömungen, einer liberalen und einer orthodoxen. Der vor sieben Monaten zuletzt amtierende orthodoxe Rabbiner Michael Dick konnte das Vertrauen der Gemeindeglieder nicht gewinnen und wurde nach einem Jahr, im August 1996, abberufen. Zuvor hatte der Rabbiner David Weisz 30 Jahre die orthodoxe Gemeinde betreut.

Laut Aussage des Vorstandsmitgliedes Dr. Roman Skoblo soll kürzlich der orthodoxe Rabbiner Itzhak Ehrenberg aus München verpflichtet worden sein und sein Amt in den nächsten drei Monaten antreten.

Weiterhin wird ein liberaler

Rabbiner gesucht. Bis ein geeigneter Kandidat gefunden ist, erfüllt der seit zwei Jahren im Ruhestand befindliche Rabbiner Ernst M. Stein alle entsprechenden Aufgaben.

Unabhängig von der noch offenen Stelle sind die Rabbiner Raw Teichtel und Aaron Katz für die jüdische Erziehung der Kinder und Jugendlichen eingestellt worden.

Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Jerzy Kanal, begründet die Schwierigkeit bei der Besetzung der offenen Stelle mit den fehlenden Ausbildungsmöglichkeiten und dem heute geringen Interesse am Rabbinerberuf in Deutschland. Das letzte der drei akademischen Rabbinerseminare in Deutschland wurde 1943 von den Nationalsozialisten geschlossen.

Das erste orthodoxen Rabbinerseminar in Berlin wurde 1873 er-

öffnet. Durch die Entstehung der jüdischen Wissenschaft zu Beginn des 18. Jahrhunderts gelangten junge Rabbiner und auch Gemeindevorstände zu der Ansicht, daß neben dem Talmud auch ein weltliches Wissen zur Ausbildung benötigt werde. Gleichzeitig forderten die europäischen Regierungen von den Bewerbern um das rabbinische Amt ein dreijähriges Universitätsstudium. Durch einige Mäzene kam es damals zu der Schaffung von Seminaren und Institutionen, die eigens der methodischen Ausbildung von Rabbinern gewidmet waren. Neben dem orthodoxen Rabbinerseminar gab es auch eine Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin zur Ausbildung von Rabbinern.

Heute schlagen allerdings nur rund zehn Personen weltweit jährlich eine liberale rabbinische Laufbahn ein, nur wenige sprechen

Deutsch und möchten nach Berlin kommen.

Rabbiner übernehmen in einer jüdischen Gemeinde die Aufgaben eines Lehrers und seit der Aufklärung auch die des Seelsorgers. Im Vergleich zum Christentum gibt es im Judentum keine religiöse Hierarchie. Jeder Rabbiner ist autonom in seiner Gemeinde und nur der jüdischen Tradition gegenüber verantwortlich. Als Experte im jüdischen Recht und aufgrund seiner religiösen Studien obliegt es ihm, seine eigenen Entscheidungen zu fällen. Er genießt aber auch nicht den Schutz einer religiösen Institution. Wenn eine Gemeinde ihm ihr Vertrauen entzieht, kann er abberufen werden.

In der Antike hatten die Rabbiner, wie im Talmud beschrieben, keine Gemeinden. Sie waren hauptberuflich Handwerker. Das Lernen und Lehren der heiligen

Schriften war stets Mittelpunkt ihres Lebens. Aufgrund ihrer Verpflichtungen, der Beachsichtigung der religiösen Lebensgesetze sowie der Rechtsprechung, hatten sie kaum Zeit, um für ihre Familien den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen. Sie waren so auf regelmäßige Zuwendungen angewiesen. Auf diese Weise entwickelte sich langsam der Berufsstand des Rabbiners. Daneben gab es auch immer Rabbiner, die ihre Studien „um Gottes Willen“ betrieben und nicht, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Verglichen mit heute war die damalige Besoldung gering. Zwar war es möglich, sich mit gutem Gewissen für die erfüllten Aufgaben bezahlen zu lassen, nicht aber für das Lehren und Lernen der Thora.

Heute wird der Beruf des Rabbiners besonders in Amerika gut entlohnt.